

Gegeneinander oder miteinander?

Konkurrenz und Kooperation im Spiel

ULRICH BAER

Die eigenen Interessen und die der Gruppe sehen und vertreten können, Ich-Stärke und soziale Kompetenzen – beides ist wichtig im Leben, und beides kann beim Spielen geübt werden.

Die wichtigste Erkenntnis gleich am Anfang: Im Spiel lernen Kinder den Umgang mit Sachen und mit Lebewesen. Zu diesen Lebewesen zählen Pflanzen, Tiere, andere Menschen und das Kind selbst. Dieses Lernen im Spiel geschieht durch Nachahmung und Wiederholung, durch Erforschen und Ausprobieren. So bildet jedes Kind allmählich seine Persönlichkeit aus und so entwickeln sich seine sozialen und kommunikativen Fähigkeiten. So weit, so bekannt.

Grundmuster des Zusammenlebens: Wettbewerb oder Teamwork?

Nun gibt es allerdings zwei ganz unterschiedliche Spielweisen: konkurrierend und kooperativ. Der ganze Ablauf eines Spiels, die Regeln und die Verhaltensweisen der Mitspielenden sind durch Wettbewerb oder durch Zusammenarbeit geprägt – zwei unterschiedliche Spielweisen, die allerdings nicht immer in ihrer extre-

men Ausprägung, sondern häufig auch in vermischter Form auftreten.

Was bewirken diese beiden Spielprinzipien, was sollte man bevorzugen und wie können wir das Spielgeschehen beeinflussen? Schauen wir uns mal zwei Spielszenen genauer an – in beiden Situationen wird mit Bausteinen gespielt:

Eine große Kiste mit einer riesigen Menge bunter Holzbausteine steht zur Verfügung. Mehrere Kinder schichten Baustein um Baustein übereinander. Jedes Kind baut einen mehr oder weniger stabilen Turm vor sich auf. Der individuelle Ehrgeiz jedes Kindes besteht offensichtlich darin, den höchsten Turm zu errichten.

Dieselbe Bausteinkiste, eine andere Kindergruppe: Ganz viele Bausteine sind über den Spielteppich verstreut. Die Kinder sind dabei, die Steine in einer gewissen Ordnung hinzulegen, und allmählich erkennen wir Häuser, einen Platz, mehrere Straßen. Eine kleine Stadt wird aufgebaut.

In der ersten Szene wird ein Wettbewerb ausgetragen: Wer schafft den höchsten Turm? Die kleinen Baumeister konkurrie-

Welcher Schneemann wird größer, welcher schöner? Viele Spiele lassen sich als Wettbewerb gestalten, aber auch als gemeinsame Aktion: „Wir bauen eine Schneefamilie“.

Fotos (2): © Pavel Losevsky – 123rf.com



ren miteinander, ein Kind wird Sieger und ist stolz darauf. Dieses Spielgeschehen wird als kompetitives Spiel bezeichnet. In der zweiten Spielszene ist kaum Wettbewerb zu beobachten, hier spielen die Kinder zusammen und errichten durch spontane Übereinkünfte ein gemeinsames Produkt. Hier geschieht offensichtlich ein kooperatives Spiel.

Dieser gravierende Unterschied im Spielverhalten lässt sich bei Kindern jeden Alters feststellen. Je differenzierter und ausgeklügelter die Spiele bei älteren Kindern werden, umso stärker bestimmen auch die Spielregeln, ob ein Spiel als Wettkampf oder als Kooperation abläuft.

Warum ist die Frage, ob kooperativ oder kompetitiv gespielt wird, so wichtig? Siehe oben: Im Spiel lernen die Kinder unendlich vieles, vor allem ihr soziales Verhalten, und das Lernen geschieht in einer angenehmen Atmosphäre. Spielen macht Spaß, und so prägt sich das Erlernte besonders gut ein. Umso dramatischer wird dadurch unsere Verantwortung für das, was und wie die Kinder beim Spielen lernen. Die Grundmuster des späteren Erwachsenenlebens werden – nicht allein, aber auch – bereits beim Spielen der Jüngsten geprägt.

Spiele als Spiegel ihrer Zeit

Schauen wir mal nach, was Spielpädagogen zum Thema Wettbewerb oder Kooperation im Spiel gesagt haben. In dem von dem „Zentralausschuss zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland“ 1907 herausgegebenen Ratgeber ist zu lesen:

„Der Wetteifer beim Spiel und die Liebe zum Siege gehören nun einmal im Spielleben zusammen, denn es sind ganz natürliche Triebe, die allen Menschen innewohnen. Man kämpft, um zu siegen, denn bei jedem Unternehmen will man Erfolg erringen. ... Verlust wie Sieg mit Würde zu ertragen, lernt man bei Wettspielen. Wir fallen, um aufzustehen.“ Das Bild vom Men-

*„Der Wetteifer im Spiel und die Liebe zum Siege sind ganz natürliche Triebe“ (1907) –
„Konkurrenzspiele führen zu einer vollständigen Missachtung der Bedürfnisse anderer“ (1980er)*

schon und von unserer Gesellschaft, das in diesem Ratschlag zum Tragen kommt, ist geprägt von dem Streben nach individueller Durchsetzung. Man müsse lernen sich durchzukämpfen und Verluste „mit Würde“ ertragen. Ist das jedoch alles, was man können muss, um im Leben zu bestehen?

Zu Beginn der 1980er-Jahre ist von der Akademie Remscheid ein Handlungsforschungsprojekt durchgeführt worden: „Kooperatives Verhalten im Spiel“. Die theoretischen Grundlagen wurden von den Psychologen Jürgen Abresch und Andreas Knapp erörtert. Ihre Meinung: „Konkurrenzspiele führen zu einer vollständigen

Missachtung der Bedürfnisse und Wünsche anderer – nur das, was einem selber dient und von Nutzen ist, zählt und wird in Aktivität umgesetzt. ... Konkurrenzspiele stellen eine geregelte sozial ungerechte Misserfolgszuweisung dar.“ Und weiter: „Konkurrenzspiele fordern, dass es mir egal ist, was mit meinem Konkurrenten wird. Sie machen mich unempfindlich gegenüber seinen Gefühlen, Wünschen und Bedürfnissen.“

In der Folge dieser Kritik am Wettkampf-Prinzip nahezu aller damals populären Gruppen- und Brettspiele wurden zahlreiche Spielaktionen und Gesellschaftsspiele, vor allem für jüngere Kinder, entwickelt, erprobt und veröffentlicht, die die Zusammenarbeit der Spielgruppe erfordern, um gemeinsam zu gewinnen oder zu verlieren. Teamarbeit war auch bei den Kleinsten schon gefragt, zum Beispiel beim Spiel „Wundergarten“ des Spielerfinderehepaars Klippstein, wo die Spielrunde sich bemühen musste, die Bepflanzung des Blumenbeets fertigzustellen, bevor die drohende Gewitterwolke alles zunichte macht. Für die älteren Kinder und Jugendlichen entstanden – auch im Zusammenhang mit der aufkeimenden Ökologie-Bewegung – die auch heute weiterhin erfolgreichen „Kooperativen Abenteuerspiele“ von Rüdiger Gilsdorf und Günter Kistner.

Aber bis heute wird den kooperativen Spielen von manchen Eltern und Pädagogen eine deutliche Skepsis entgegengebracht: Die Kinder müssten doch auch lernen verlieren zu können und das Leben sei nun mal durch den wirtschaftlichen Leistungswettbewerb geprägt.

Durchsetzungswille und Kompromissbereitschaft – beides ist wichtig

Ich möchte Ihnen meine Position in dieser pädagogischen Auseinandersetzung kurz erläutern. Spiele, die nach dem Wettbewerbsprinzip ablaufen, haben ihre Berechtigung. Ihre entwicklungspsychologische Funktion besteht unter anderem darin, bestätigt zu bekommen, wie gut man im Vergleich zu anderen Menschen ist. Dies ist wichtig für die realistische Selbsteinschätzung von Kindern in jedem Alter. Der Beweis des eigenen Könnens im Vergleich zu anderen fördert auch die Entwicklung einer individuellen Identität. Die Konkurrenzsituation vieler Spiele trainiert das Durchsetzungsvermögen in der Kindergruppe. Alles das sind für ein gelingendes Leben in dieser Gesellschaft notwendige Kompetenzen, die bereits in der frühen Kindheit geübt und gefördert werden müssen.

Aber wir alle wissen auch, dass es noch mehr gibt, was man können muss, um ein erfolgreiches Leben führen zu können. Als Korrektiv zu den individualistischen Fähigkeiten werden Kompetenzen für Solidarität, Empathie (Einschätzen der Wirkung meiner Handlungen auf andere Menschen), Zusammenarbeit und Kommunikation benötigt. Lernen, üben und ausdifferenzieren kann man diese sozialen Fähigkeiten in kooperativen Spielen.

Für ein gelingendes Leben in unserer Gesellschaft benötigen wir eine kluge Balance zwischen Durchsetzungswille, Leistungsmotivation und fairer Interessenvertretung auf der einen Seite und Teamfähigkeit, Rücksichtnahme und Kompromissbereitschaft auf der anderen Seite.

Die kluge Balance: vier Beispiele

Wenn Sie diesem Gedanken zustimmen, ist die Frage zu stellen, wie wir auch bereits beim Spiel der Jüngsten diese sozialen Fähigkeiten, diese Balance fördern können. Vier kleine Beispiele möchte ich nennen, in denen Kinder diese soziale Balance erfahren und üben.

Fühl-Raten zu zweit

Alle Kinder spielen Fühl-Ratespiele gern. Mit geschlossenen Augen wird etwas ertastet und soll erkannt werden. Wenn diese Spielaufgabe nicht von Einzelnen, sondern von Spielpaaren gelöst werden soll, die sich also über das Erfühlte beraten, dann ist durch diese kleine Spielregelabwandlung dem Spiel ein kooperatives Element hinzugefügt worden.

Reise nach Gruppenhauf

Eine noch dramatischere Regeländerung findet bei meinem zweiten Beispiel statt. Sie kennen alle das beliebte Bewegungsspiel „Reise nach Jerusalem“ – der Klassiker auf jedem Kindergeburtstag. Ein typisches Konkurrenzspiel. Probieren Sie mal die Abwandlung „Reise nach Gruppenhauf“: Auch hier wird in jeder Runde ein Stuhl (oder Kissen) weggenommen, aber kein Kind scheidet aus, sondern die ganze Schar muss versuchen, auf immer weniger Stühle zu klettern (oder sich auf Kissen zu setzen),

bis die ganze Gruppe schließlich auf nur drei Stühlen (oder Kissens) einen Gruppenhaufen bildet.

Koalitive Spiele: Teams gegeneinander

Zwischen dieser Kooperation der gesamten Gruppe und der Konkurrenz von Einzelspielern gibt es noch die Zwischenform des sogenannten koalitiven Spiels, bei dem sich kooperierende Teams miteinander im Wettbewerb befinden: Ein Beispiel dafür ist das Errichten eines möglichst hohen Turms aus den im Raum vorhandenen Gegenständen. Zwei Kindergruppen treten dabei gegeneinander an und innerhalb jeder Gruppe werden alle vorhandenen Fähigkeiten genutzt.

Die Wettermassage

Abschließen möchte ich mit der Beschreibung eines meiner persönlichen Lieblingsspiele, bei dem es um das rhythmische Zusammenwirken aller Mitspieler ankommt: die Wettermassage. Ein Kind legt sich bäuchlings auf eine Decke, alle anderen knien sich drumherum und massieren es sanft und – ganz wichtig – gleichmäßig. Die Wettervorhersage beginnt mit Nieselregen (vorsichtiges Fingerspitzentrommeln), dann folgen dicke Regentropfen (mit Zeige- und Mittelfinger klopfen), der Regen wird zum kräftigen Schauer (mit Händen im gleichen Rhythmus von oben nach unten streichen), ein starker Sturm schüttelt so richtig durch (leicht gemeinsam hin- und herrollen), aber die wärmende Sonne bricht durch die Wolken (Hände flach und ohne Druck auflegen). Wenn ein Erwachsener dieses Spiel anleitet, kann es bereits mit sehr jungen Kindern gespielt werden. Jedes Kind darf sich dann mal hinlegen und erlebt, dass sich höchster Genuss dann einstellt, wenn die Kindergruppe wirklich gleichmäßig massiert und aufeinander achtet.

Literatur

Ulrich Baer: **666 Spiele**. 25. komplett überarbeitete Auflage. Klett Kallmeyer: Seelze 2013.



Gemeinsam ein Werk zu schaffen,
ein Ziel zu erreichen,
stärkt das Wir-Gefühl –
ob in Konkurrenz zu anderen
Gruppen oder nicht.